

Der andere Blick

2008-2011



Der andere Blick

2008-2011



Museo Nazionale Alinari, Florenz, 2008



Der andere Blick

Die Camera obscura als Zeichenkamera

Die Funktionsweise der Camera obscura wurde schon im 10. Jahrhundert durch den arabischen Physiker Ibn al Haitham dokumentiert. Im 13. Jahrhundert benutzten Roger Bacon, John Peckham und Guillaume de Saint-Cloud die Guckloch-Camera obscura zur Beobachtung von Sonnenfinsternissen. Das Prinzip ist einfach: wenn durch ein kleines Loch Licht in einen völlig abgedunkelten Raum fällt, werden die Konturen der Außenwelt auf der gegenüberliegenden Wand auf den Kopf gestellt und spiegelbildlich verkehrt abgebildet.

Giovanni Battista della Porta beschrieb die Camera obscura 1558 ausführlich in seinem Buch „Magia naturalis“. Von ihm stammt die Idee, in die Öffnung eine Sammellinse zu setzen, um die Bildqualität zu steigern. Er empfahl sie den Künstlern als Malhilfe, also als Zeichenkamera. Tragbare, mit Linsen, Umkehrspiegel und abgedunkelter

*f10, Camera obscura
entwickelt für das Museo Nazionale Alinari, Florenz, 2008*



MNAF
MUSEO
NAZIONALE
ALVARO
DELLA
FOTOGRAFIA

Mattscheibe versehene Zeichenkamas konstruierten im späten 17. Jahrhundert F. Risner und A. Kirchner. Die nun handliche Zeichenkamera, auf deren Mattscheibe transparente Papiere aufgelegt und Konturen durchgepaust werden konnten, fand im 18. Jahrhundert weite Verbreitung. Mit ihrer Hilfe fertigte man Silhouettenportraits und perspektivische Veduten. Canaletto und F. Guardi bedienten sich derartiger Zeichenkamas zur Konzeption ihrer Städtebilder. Der Einfluss der Zeichenkamera auf Künstler in dieser Zeit ist unübersehbar; durch die Erfindung der Fotografie verlor sie jedoch als Instrument des Abbildens ihre Bedeutung.

Verlangsamung des Sehprozesses

Die Erfindung der Fotografie hat in der heutigen Zeit zu einer weltumspannenden Bilderflut geführt, wir werden tagtäglich mit Bildern überschwemmt. Hier kann die Zeichenkamera eine ganz eigene Funktion übernehmen, für die sie ursprünglich sicher nicht gedacht war. Sie ermöglicht zunächst die selbständige Aneignung von visuellen Eindrücken, sie bietet eine Verbindung von Sehen und Zeichnen, sie ist ein praktisches Hilfsmittel zum Skizzieren. Ihre Stärken liegen in ihrer Handlichkeit. Sie ermöglicht, ohne Gesichtsverlust zu zeichnen,



man kann nicht scheitern, man muss nicht begabt sein. Wer sehen und schreiben kann, kann auch zeichnen.

Die Zeichenkamera kann ebenso zur Suche nach bestimmten Bildausschnitten verwendet werden. Mit ihr kann durch Wahl ganz bestimmter optischer Reize die Beobachtung geschult werden, indem man Teilaspekte der Bilderwelt bewusst auswählt: Glanzlichter, dunkle Stellen, bestimmte Farben, Formen oder Strukturen. Auf diese Art und Weise bietet sie die Möglichkeit, optische Eindrücke schrittweise zu erarbeiten, sie funktioniert als intensive Schule des Sehens und Entdeckens. Mit ihrer Hilfe entstandene Skizzen zeigen unterschiedliche Abbildungen eines projizierten Umraumes auf einer zweidimensionalen Zeichenebene. Das aufrechte, aber seitenverkehrte Bild lenkt den Blick in eine andere Dimension, Schärfe und Unschärfe setzen einen Filter zwischen Beobachter und Objekt. Die Zeichenkamera funktioniert gleichsam wie ein Übersetzer eines Wahrnehmungserlebnisses und führt den Betrachter in eine tiefere Wahrnehmungsebene. Sie verhilft zum Sehen in Zeitlupe. Das langsame Suchen und Nachzeichnen von ausgewählten Bildteilen macht den Sehvorgang rückholbar, kommunizierbar, variierbar und vergleichbar. Sie funktio-



niert wie eine Taucherglocke, die das Auge aus dem Alltag entführt und eine Interaktion zwischen Betrachter und Objekt auslöst. Sie setzt die Wirklichkeit in einen Rahmen und fokussiert den Blick. Das Licht, das durch das Objektiv der Zeichenkamera auf einen Spiegel trifft und schließlich auf der Mattscheibe ein seitenverkehrtes Bild erzeugt, fordert auf zu einem Dialog mit dem sichtbaren Ausschnitt der Wirklichkeit. Die Zeichenkamera führt so zu einem intensiven und bewussten Sehen. *Georg Vith*







*minicam, f30mm
Museo Nazionale Alinari, Florenz, 2008*

minicam

camera obscura

f = 30 mm

A box



B top



C mask

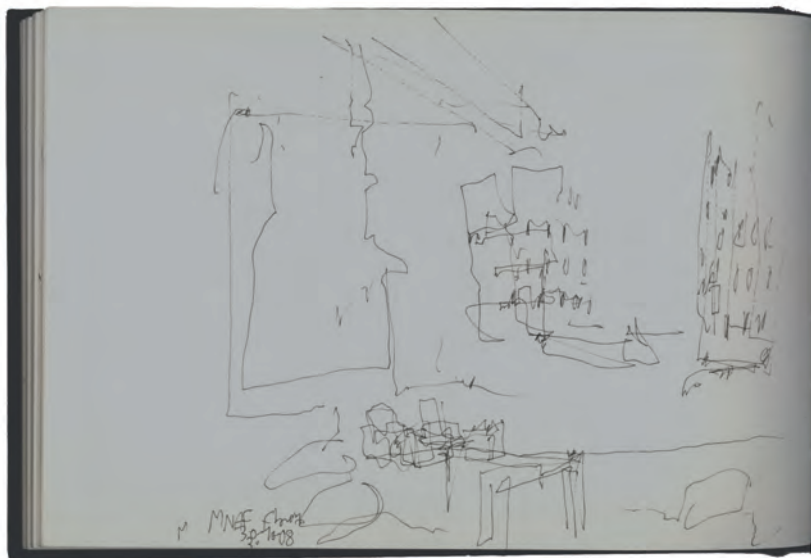
© Georg Meier, 2012



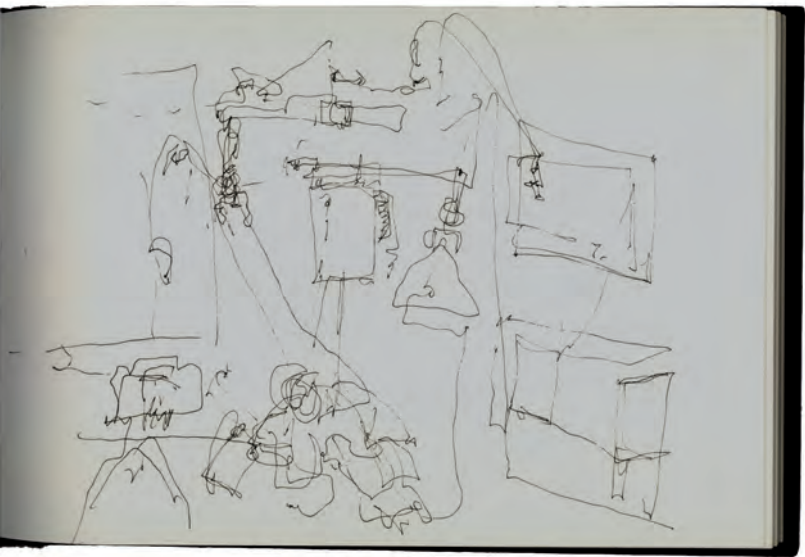


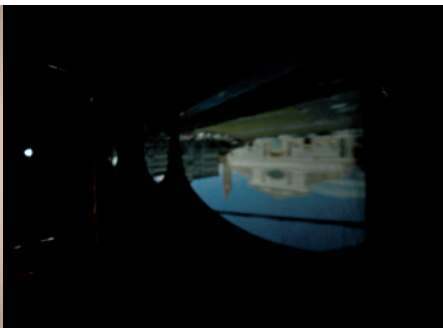






Skizzenbuch, Blind-Zeichnung im Inneren der Camera obscura
Museo Nazionale Alinari, Florenz, 2008





Camera obscura, Museo Nazionale Alinari, Florenz, 2008

Camera Obscura – Die dunkle Kammer

Eine Erlebnisreise

Typisch für Reisen ist, dass wir durch neue Eindrücke unseren Erfahrungshorizont erweitern. Das Spezielle dieser Erlebnisreise im Inneren der Camera obscura ist nicht ein Mehr an neuen Eindrücken -, im Gegenteil. Es ist die Reduktion der Eindrücke, die zu einer Vertiefung des Erlebten und dadurch zu einer Erweiterung unserer Erlebniswelt führt. Durch diese Reduktion entsteht eine Konzentration, welche es uns ermöglicht, Neues zu entdecken. Es ist mehr als eine sprachliche Übereinstimmung, dass das Sanskrit-Wort für diese Konzentration „Samadhi“ – wörtlich „Nahrung“ – als Übersetzung unseres Begriffes von Meditation dienen kann.

Wie entsteht nun diese Konzentration durch Reduktion, dieser meditative Geisteszustand? Aus einer Welt der Eindrücke kommend betrete ich einen „dunklen Raum“ oder lat. eben Camera Obscura. Anders als gewohnt, werde ich nicht gleich wieder aufs neue mit Reizen beworfen. Keine Powerpoint Präsentation, keine Video (lat. ich sehe) Vorführung oder andere fertige Konserven von Sinnespaketen

warten auf uns. Es ist das Warten, das wir „auf uns nehmen“ oder besser: „in uns aufnehmen“ müssen, damit wir erkennen. Dieses Warten ist mehr als nur notwendige Voraussetzung, in einem begrifflichen Widerspruch bildet dieses Warten selbst den kreativen Akt. Was wir nach einigem Warten in der Kammer nun zu erkennen beginnen, ist weit mehr als nur Bäume, Menschen, Häuser bzw. deren auf dem Kopf stehende Projektionen. Dieses diffuse, zu Beginn so schemenhaft auf dem Kopf stehende Bild macht es uns zu Beginn unmöglich, das Erkannte sofort zu konzeptualisieren. Aber eben dadurch sind wir gezwungen, genauer zu verstehen, was geschieht, wenn wir davon sprechen „dass wir etwas sehen“. Es sind keine „Abbilder der Dinge an sich selbst, keine Teile der Ousia, der Ideen der Dinge“, welche hier auf uns treffen. Keine Spezies, die eine Spezies Intelligibilis in uns erzeugt.

Es ist ein ungleich kreativerer Akt, der hier geschieht: Wer erleben mithilfe der Zeit-Lupe, was (mit uns) geschieht, wenn wir erkennen, also konzeptualisieren. Dieser Akt lässt das entstehen, was wir „unsere Welt“ nennen. Dieses Erlebnis entspricht meiner Meinung nach

Hora, Volksschule Latschau, Camera obscura 2009



genau dem zentralen Erlebnis der Meditation. Indem wir eine Ahnung von diesem Akt der Konzeptualisierung bekommen, wird uns der Unterschied zwischen dieser Welt der Konzepte und dem, was die Grundlage für diese Konzeptualisierungen darstellt, bewusst. Gerade weil wir hier an die Grenzen nicht nur unserer Begrifflichkeit stossen, sondern an die grundlegenden Grenzen dessen, was Symbolsysteme an sich zu leisten vermögen, spielt diese direkte, unmittelbare Erkenntnis, das Selbst-Erleben, diese direkte Wahrnehmung, wie es die Camera ermöglicht, eine so entscheidende Rolle.



*Internationale Musische
Tagung (IMTA),
Bludenz, Riedmillerplatz,
Camera obscura, 2009*



Die historische Relevanz der Camera obscura

Die Camera Obscura als Guckloch, durch das die Neuzeit ins dunkle, also obskure Mittelalter strömte. Hierbei soll zuerst auf eine cum grano salis anerkannte Ursache der Verschiebung von Weltbildern referiert werden, und dann die Camera Obscura als eine der Geburtsstätten dieser Ursachen enthüllt werden. Der Versuch, einen wesentlichen Aspekt des Wechsels vom mittelalterlichen hin zum neuzeitlichen Paradigma darzustellen, könnte wie folgt ausschauen: Ein typischer scholastischer Mensch stellte sich bei der Betrachtung eines Naturereignisses nicht die neuzeitliche Frage „Wie geschieht das?“, sondern „Was will Gott mir damit sagen?“

Der Regenbogen etwa bedeutete für einen Menschen aus der Zeit des Mittelalters ein Symbol für das im Alten Testament beschriebene Bündnis Gottes mit den Menschen. Gott will uns also mit dem Zeichen des Regenbogens an diesen Bund erinnern. Wesentlich bedingt durch die uns über arabische Tradierung zugänglich gemachten optischen Werke des Aristoteles begann diese Verschiebung der Fragestellungen.



Festgemacht wird dieser Paradigmenwechsel wesentlich an der Person des Roger Bacon. Er gehörte nicht nur zu den ersten, dem diese aristotelischen Werke zugänglich gemacht wurden, er dürfte einer der allersten, wenn nicht der erste Mensch des ausgehenden Mittelalters gewesen sein, der über das entsprechende mathematische Verständnis verfügte, diese Werke auch zu verstehen. Mittels dieser Überlegungen wurde aus dem Regenbogen als Zeichen für das Bündnis Gottes mit den Menschen auf einmal ein physikalisches Brechungsphänomen. Die Implikationen dieses Paradigmenwechsels waren vielfältiger Natur. Ein wesentlicher Aspekt dieser Verschiebung lässt sich vielleicht wie folgt darstellen: Die Rolle des erkennenden Subjektes gewann immens an Bedeutung. Diese Verschiebung veränderte nicht nur die Wissenschaften, sondern führte auch zu der Veränderung von Herrschaftssystemen von Gottesgnaden hin zu unserem neuzeitlichen Demokratie-Verständnis. [...]

Medientag Visuelle Kompetenz
Karl Franzens Universität, Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 3
5. November 2009



Die hier [...] behauptete These lautet, dass es vielleicht weniger die physikalische Behandlung der Brechungseffekte beim Regenbogen als vielmehr die Beschäftigung mit der Camera Obscura war, die Bacon bewusst oder unbewusst bei diesem Paradigmenwechsel vom Mittelalter zur Neuzeit [...] geholfen hat. [...] *Harald Rüdiger, Omicron*



Medientag Visuelle Kompetenz
Karl Franzens Universität, Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 3
5. November 2009



Kreuz für MS Dornbirn Markt

Das Kreuz ist zusammengesetzt aus mehreren Einzelbildern, die in Anwendung des Prinzips der Camera obscura eine Verschmelzung von Außenwelt und Innenraum zeigen. Religiöse und profane, ferne und nahe Motive stellen Gegenpole dar. Sie sind damit Metapher für Himmel und Erde, Nähe und Ferne, Innen und Außen, Schule und Welt. Sie zeigen so auch das Spannungsfeld, in dem Schule heute steht und öffnen den Blick für die Weite des Lebens. Im Zentrum findet sich ein Bild aus der Schule selbst, es bildet den Schnittpunkt dieser Gegenwelten und definiert damit den Bestimmungsort für das Kreuz selber. Das Kreuz ist ein Geschenk der Pfarren Dornbirn St. Martin und St. Christoph. *Karl Peböck*

Camera obscura, c-print auf Alu-dibond, 80 x 48 cm



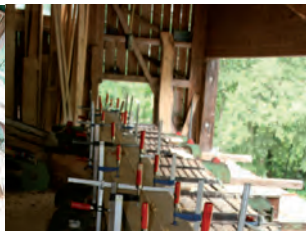
Zeichne!

„In dem Dasein, das uns interessiert, spielt[e] die feinsinnige, graziös und behend über das Blatt Papier hinschweifende, allerlei niedliche, zierliche Zahlen und Sätze zeichnende, spitzige, zarte Schreibfeder offenbar von jeher eine ausschlaggebende Rolle.“ (aus: Robert Walser, Poetenleben)

Georg Vith ist Zeichner, seine Bilder sind oft nicht größer als 4 mal 7 cm. Er sieht den Bleistift als „Symbol für das permanente Wechselspiel zwischen Schauen und Zeichnen. Der Bleistift ist Instrument für ordnende und Struktur bildende Prozesse. Der Bleistift ist Metapher des Suchens und Erfindens. Der Bleistift ist Vermittler von Ideen. Der Bleistift ist spontaner Ausdruck. Der Bleistift hinterlässt Spuren. Er webt eine neue Wirklichkeit. Er ist Aufforderung. Wie zufällig abgelegt wartet er auf neue Einsätze.“ (Georg Vith)

*„Zeichne!“, Fichte, lackiert, 775 x 31 x 36 cm, 9 Bäume, Langenegg, 2009
Ehemalige Wälderbahntrasse zw. Bhf Langenegg und Bhf. Lingenau*











Übersee I | Kunsttransfer

Kornhausgalerie, Weingarten, 8. Nov. - 6. Dez. 2009



Tischarchiv, 326 Zeichnungen auf Transparentpapier, 48 x 68 mm



Ernst Volkmann - Stele

Die Biografie Ernst Volkmanns verweist auf dessen Standfestigkeit gegenüber den Nationalsozialisten und zeigt die Konsequenzen auf, die auf seine Entscheidung hin folgen: Tod oder Familie. Die Haltung Ernst Volkmanns zum Regime der Nationalsozialisten ist Ausdruck seines starken Glaubens, zugleich ist sie ein großes Fragezeichen gegenüber seiner Familie. Die Volkmann-Stele berührt mehrere Ebenen: das Sujet der Bushaltestelle vermittelt den gewohnten Alltag der Passanten. Die biografischen Angaben statt der üblichen Buslinien und Abfahrtszeiten aber überraschen. Sie erinnern an das Leben Volkmanns und machen nicht zuletzt durch das Faksimile der Sterbeurkunde betroffen. Die Halte-Stele ist Sinnbild für die Entscheidung, die mit jeder Reise verbunden ist, sie steht an einem Platz, an dem sich die Lebenswelt Ernst Volkmanns trifft: zwischen Kirche, Kriegerdenkmal und ehemaligem Wohnhaus und darüber hinaus befindet sie sich an einem Ort, wo eigentlich kein Bus fährt. Die Entscheidung, die Volkmann getroffen hat (er wurde am 9. August 1941 hingerichtet), bleibt den Betrachtern hoffentlich erspart. *Georg Vith*

Ernst-Volkmann-Stele, Kirche St. Gallus, Bregenz, 2010



Ernst Volkmann

Lampert erinnert

Installation zur Seligsprechung von Carl Lampert, der am 13. November 1944 in Halle an der Saale von den Nationalsozialisten hingerichtet worden ist. Eine kleine Zelle in einem Baucontainer, der auch als Wohnraum denkbar ist. Mit einer Freihandzeichnung ist eine spärliche Möblierung angedeutet, eine Lampe, ein Tisch, ein Regal. Das Regal entspricht den Maßen des weltberühmten „Billy-Regales“ von IKEA, das weit über 40 Millionen mal verkauft worden ist. Hier ist es Symbol für Wohnlichkeit, geistige Auseinandersetzung und für Isolation. Die mit freier Hand gezeichneten Einrichtungsgegenstände sowie die gezeichnete Filmprojektion, die in der Zelle zu sehen ist, atmen in ihrem Rhythmus die letzten Stunden des zum Tode verurteilten Carl Lampert nach. Der Film ist ebenso Ausdruck der Sprachlosigkeit der Kriegsgeneration, er stellt die Frage nach der Sinnhaftigkeit dieses Urteils, stellt Fragen nach Reaktionen, die heute noch möglich sind. Lampert erinnert. *Georg Vith*

„Lampert erinnert“, Videoinstallation, Dornbirn, Marktplatz, 2011

Foto: Günter König



Norden-Tourist Zentrum

Das World of "Jing" geht

by





*Portrait Provikar Carl Lampert, Zeichnung
Kirche St. Martin, Dornbirn, 13. November 2011
Foto: Marlies Vith*



© Georg Vith
Kastenlangen 24
A-6850 Dornbirn
georg.vith@vol.at
Im Eigenverlag
Dornbirn 2011

www.georgvith.com